

□ Lesezeit: 20 min.

Don Tito Zeman (1915-1969), ein slowakischer Salesianer, lebte seine priesterliche Berufung bis zum Martyrium mit evangelischer Radikalität. Als Kind erlebte er die Prüfung der Krankheit und reifte, geheilt durch die Fürsprache Marias, zu dem Entschluss, sich Gott unter den Salesianern zu weihen. Von Familie und Umständen behindert, trat er dennoch in die Kongregation ein und wurde 1940 zum Priester geweiht. Während der kommunistischen Verfolgung in der Tschechoslowakei riskierte er sein Leben, um zahlreiche Kleriker und Priester heimlich über die Grenze zu begleiten, damit sie ihre Ausbildung fortsetzen und die Weihe empfangen konnten. 1951 verraten und verhaftet, erlitt er Folter und 13 Jahre härteste Gefangenschaft, wobei er den Schmerz als Liebesopfer lebte. Sein Glaube ließ viele Zellengenossen und sogar einige Verfolger, die bereuten, um Vergebung bitten. 2017 seliggesprochen, hinterlässt Don Tito eine hochaktuelle Botschaft: Freiheit bewahrt man in der Treue zum Gewissen, Wahrheit verteidigt man mit Liebe und die Berufung verwirklicht man, indem man sein Leben für andere hingibt.

Kurzes biographisches Profil von Don Titus Zeman

1.1. Die anvertraute Grenze: Titus von der Krankheit zur Genesung

Wer ist Don Titus Zeman?

Er wurde am 4. Januar 1915 in Vajnory, einem kleinen landwirtschaftlichen Vorort am Rande von Bratislava, als erstes von zehn Geschwistern geboren. Nachdem er oft krank war, wurde er im Frühjahr 1925 durch die Fürsprache der Heiligen Jungfrau Maria plötzlich geheilt, nachdem er sich ihr anvertraut und Pilger gebeten hatte, im Heiligtum der Schmerzensmutter in Šaštín zu beten. Titus hatte Maria versprochen, dass „er für immer ihr Sohn sein würde“, wenn sie ihn heilte, und diese einfache Formel enthielt die feste Absicht, ihn zu weihen. Die Kinder von Don Bosco waren im Jahr zuvor nach Šaštín gekommen, und der kleine Titus sagte: „Ich wurde von der in Šaštín verehrten Muttergottes geheilt. Dort leben die Salesianer. Das Haus Mariens ist also das Haus der Salesianer. Dann werde ich auch ein Salesianer sein“.

Don Titus hatte die Grenze (der Gesundheit) erfahren und sie überschritten, indem er sie (Maria) anvertraut hatte.

1.2. Die eilig überschrittene Grenze: Titus und die Eroberung seiner Berufung

Titus hatte eine mögliche Berufung nie angedeutet.

Eltern und Pfarrer waren strikt dagegen und stellten ihn zwei Jahre lang auf die Probe. Als ihn schließlich eine Tante nach Šaštín begleitet, versucht sie sogar, sich mit dem damaligen Leiter des Werks, Don Josef Bokor, zu arrangieren, um den Jungen zum Einlenken zu bewegen. Die Zemans waren sehr arm und fürchteten sich vor dem großen finanziellen Aufwand, den ein Priesterstudium mit sich bringt. Don Bokor fordert Titus heraus. Er erinnert ihn daran, dass er der Jüngste sein würde. Dass der Ort an einem Sumpf lag und man sich mit kaltem Wasser waschen musste. Dass, wenn ihm zum Weinen zumute war, keine Mutter da war, die ihn trösten konnte. Damals war der kleine Titus sehr dünn, noch ein bisschen mickrig. Vielleicht sah er jünger aus als seine 12 Jahre. Er stammte nicht aus den Salesianischen Werken, er kannte Don Bosco nicht. Für Don Bokor war er ein kleiner Junge, der aus dem Nichts aufgetaucht war.

Titus jedoch war unnachgiebig. Dem verblüfften Don Bokor antwortete er: „Was sagst du da? Es ist wahr, ich werde meine irdische Mutter nicht hier haben, aber es gibt die Jungfrau Maria, die Mutter aller Mütter“: Sie wäre seine Mutter gewesen. Schließlich kommt er zu dem Schluss: „Ihr könnt mit mir machen, was ihr wollt, aber nehmt mich hierher!“. Zu seinen Eltern sagt er sogar: „Wenn ich gestorben wäre, hättet ihr sicher das Geld für meine Beerdigung gefunden. Bitte verwendet dieses Geld für mein Studium“. Titus kämpfte, überraschte alle und gewann: Er wird Salesianerpriester.

Die Etappen seiner Ausbildung führten dazu, dass er am 7. März 1938 in Rom in der Herz-Jesu-Basilika seine ewigen Gelübde ablegte und am 23. Juni 1940 in Turin in der Basilika Maria, Hilfe der Christen, zum Priester geweiht wurde.

Kurz vor seiner ewigen Profess opferte Titus Gott einige Jahre seines Lebens für seine Mutter, die zu diesem Zeitpunkt sehr krank war und die nach der Opferung seines Sohnes weiterleben würde, und schenkte ihm auch seine letzte kleine Schwester (Františka, geboren 1939).

Unmittelbar nach seiner Priesterweihe musste er jedoch Italien verlassen und wegen der Dramatik des Krieges in seine Heimat zurückkehren.

Am 2. August 1940, anlässlich der ersten Messe in seiner Heimat, wurden einige Brötchen gefunden, die im Inneren verbrannt waren und eine blutrote Farbe aufwiesen: Das Ereignis wurde als Vorzeichen des Martyriums gedeutet.

Don Titus, zunächst Student und dann Lehrer für wissenschaftliche Fächer, mit Abschluss in Chemie und Naturwissenschaften, unterrichtete. Im Jahr 1946 ließ der kommunistische Direktor des Instituts das Symbol des Kreuzes aus den Klassenzimmern entfernen. Zusammen mit zwei anderen hängte Don Titus die Kruzifixe wieder auf (und forderte notfalls die Salesianer auf, auf ihre eigenen zu verzichten): Es war ein Akt der Liebe zum Herrn, aber auch der Gerechtigkeit

gegenüber den Gläubigen, denen die *Konstitution* damals formal noch volle Religionsfreiheit gewährte. Er wurde entlassen, aber in der ganzen Slowakei begann man, ihn als den „Priester, der für das Kreuz Christi eintrat“ zu bezeichnen. Don Titus hatte die Grenzen der Opposition erfahren und sie überwunden, indem er sich ihr entgegenstellte.

1.3. Die vorausgesehene und umgangene Grenze: Titus und die Durchgänge durch die March

Titus hatte die gleiche Bereitschaft, als 1950 nach der Nacht der Barbaren (13./14. April) alle Ordensleute der damaligen Tschechoslowakei in Konzentrationslagern interniert wurden; die Oberen wurden von ihren Gemeinschaften getrennt; die Jüngsten wurden nach Hause geschickt oder in die technischen Hilfsbataillone eingezogen; diejenigen, die dem Priesteramt nahe standen, wurden daran gehindert, ihr Theologiestudium zu beenden, um geweiht zu werden. Zusammen mit Don Ernest Macák und Don František Reves bereitete Titus ein mutiges Unterfangen vor, um Berufungen zu retten. Don Titus begleitete die Salesianer-Kleriker und einige Diözesanpriester in den nicht-sowjetischen Teil Österreichs und ging dann mit den Theologiestudenten bis nach Turin.

Anschließend überquerte er die March, die die Grenze zwischen der Slowakei und Österreich markiert:

- zwischen August und September 1950 (Durchgang der ersten Gruppe);
- im Herbst 1950 (als er allein in seine Heimat zurückkehrt);
- ebenfalls im Herbst 1950 (als er die zweite Gruppe begleitet);
- im März/April 1951 (als er unter großen Gefahren und Entbehrungen allein in sein Heimatland zurückkehrt); - im April 1951 (als er an der Grenze gefangen genommen wird).

Im September 1950 trifft Titus in Turin den damaligen Generaloberen Don Pietro Ricaldone: Er rät zur Vorsicht, segnet aber das Vorhaben, das Titus bis dahin – unfähig, seine in Konzentrationslagern eingesperrten slowakischen Vorgesetzten um Erlaubnis zu bitten – als *vorausseilenden Gehorsam* verstanden hatte.

Im Januar 1951 erlebte er einen intensiven Moment der Krise und Bekehrung, der sich als entscheidend erweisen sollte.

Im April 1951 wurde er gefangen genommen – obwohl er sich bis dahin hätte retten können –, weil er beschlossen hatte, langsamer zu machen, um einigen müden Priestern zu helfen, und bei den Seinen geblieben war, um *sie bis zum Ende zu lieben*, wie der gute Hirte, der nicht flieht, wenn der Wolf kommt, sondern sein Leben gibt.

Don Titus hatte die Grenze gespürt und sie umschifft, indem er sie vorwegnahm und

umging.

1.4. Die Grenze, die zum Licht und zum Weg wird: die „Berufung in der Berufung“

Von besonderer Bedeutung ist daher der Durchgang vom Januar 1951, nicht „äußerlich“, sondern „innerlich“. Zu dieser Zeit saß Titus in Österreich fest und wusste, dass das Regime ihm auf den Fersen war. Er, ein Mann der Tat und des Unternehmungsgeistes, sah sich nun Situationen ausgeliefert, die sich seiner Kontrolle entzogen: ein zu strenger Winter, um die Überquerung der March zu wagen; eine weltweite Alarmbereitschaft; ein vertrauter Führer, der zu Unrecht des Diebstahls beschuldigt wurde und noch immer im Gefängnis saß; ständige und ärgerliche Verzögerungen.

Dann schreibt er einen intensiven und dramatischen Brief an seinen Freund Michael Lošonský-Želiar. Es ist der 21. Januar, und in dem Brief drückt Titus Folgendes aus: Orientierungslosigkeit, Angst, Zweifel, Müdigkeit, das Gewicht der Versuchung. Er schreibt sogar: „Und wenn du in ihre Hände gerätst [fragt sich Titus], könntest du dann um Gottes Hilfe bitten, weil der Plan dreimal geändert wurde? War dir die dreimalige Warnung nicht genug, und wolltest du wirklich einen Helden aus dir machen, wie es dir von anderen gesagt wurde, und dachtest du, Gott hätte seine eigenen Pläne [...]?“ Titus hat hier sogar die Kraft und die Gnade des Gehorsams gegenüber dem Generaloberen vergessen; kein Licht leuchtet in ihm....

Ein paar Tage später schreibt Titus jedoch einen zweiten Brief an Michal. Er ist völlig anders. Er zitiert und kommentiert einige Passagen aus dem Wortgottesdienst des Tages, den er während der heiligen Messe verkündet hatte und der zu einem intensiven Bekehrungserlebnis geworden war: vor allem die Sätze aus dem Evangelium („Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge“) und aus dem ersten Johannesbrief über die Verpflichtung, sein Leben für seine Brüder einzusetzen.

In diesem besonders schmerzhaften Abschnitt stellt sich Titus seiner eigenen Begrenztheit (Furcht, Angst, Zweifel): Er überwindet sie in dem Maße, wie er sie einem anderen anvertraut und sein Leben von seinem Wort lesen und umwandeln lässt. Die Lesungen dieses Tages werden zur Antwort auf alle Fragen des Titus, zur Auflösung seiner Zweifel, zur „vorherrschenden Stimme“, die sich gegen so viele andere Stimmen (auch von Brüdern) durchsetzt, denen zufolge Titus einen Fehler machte. Während der Novene zu Don Bosco im Jahr 1951 fühlte sich Tito, der immer stark war, zum ersten Mal selbst schwach: Er hatte verstanden, dass „Grenzen“ und „Begrenzungen“ in der Einsamkeit nie überschritten werden. Was ihn bald darauf erwartete: dreizehn Jahre in den harten Gefängnissen; die konkrete Möglichkeit des

Todesurteils und dann die Definition als *m.u.k.l.* oder „Mann zur Beseitigung bestimmt“; fast fünf letzte Jahre auf Bewährung, immer stark kontrolliert, schikaniert und schließlich als Versuchskaninchen für Experimente behandelt. Don Titus hatte die Grenze überschritten, indem er sie gekostet hatte.

1.5. Die von innen besiegte Grenze: 18 Jahre Folter und Schikanen

In der Mitte seines Erwachsenenlebens (d.h. vom 36. bis zum 54. Lebensjahr) wird Don Titus seiner Bewegungsfreiheit und Initiative beraubt. Er wird auf der Burg Bratislava, in Leopoldov, Jáchymov, Mírov, Valdice... inhaftiert.

Im schrecklichen „Turm des Todes“ in Jáchymov mahlt er manuell Uranit, das hochradioaktiv ist und dessen Staub ihn völlig imprägniert. Er erlebt die schreckliche Realität der Isolationshaft. Er wird gedemütigt und geschlagen, nur weil er „Zeman ist“. Auch die Unterernährung und die Folter waren grausam, und für ihn kamen sie wieder, als er im Prozess gegen „Don Bokor und seine Kameraden“ aussagen sollte: Don Bokor selbst, der Leiter, der ihn schließlich akzeptieren musste, als Titus ihm im Alter von 12 Jahren in Šaštín zu verstehen gab, dass er eine wahre Berufung hatte...

Im Gefängnis fertigte Titus einen sehr persönlichen Rosenkranz an, bei dem ein einfacher Faden kleine Perlen aus Brotkrümeln verband. Für jede Folterperiode fertigte er eine Perle an: aus ihnen wurden 58... Im Gefängnis erlebte er eine tiefe Identifikation mit dem *Ecce homo*: ohne ihn, so gibt Titus zu, wäre nichts für ihn erträglich gewesen. In der Zwischenzeit erleidet er schwere kardiale, neurologische und pulmonale Beeinträchtigungen, die direkt mit der Verkürzung seines Lebens zusammenhängen.

Es sind 18 Jahre, in denen Titus, vereint mit seinem Herrn, lernt, die Begrenzung von innen heraus zu besiegen: Er gewinnt, weil ein Anderer *in* ihm, *mit* ihm und *für* ihn gewinnt. Augustinus sagt von den Märtyrern: „Der, der in ihnen lebte, siegte in ihnen“.

Titus begreift in diesen Jahren, dass das Böse das Körperliche angreifen kann, aber nicht die Seele, die Bindung an Christus, die Hingabe an die Kirche. Und so erfährt er, wenn sein moralischer und geistiger Widerstand (den die Verfolger vergeblich zu besiegen versuchen, sogar durch einige besonders erniedrigende Folterungen) das Regime noch mehr in Rage bringt, dass man frei bleiben kann, auch wenn alles einen versklaven will; dass nichts verloren ist, wenn man im gegenwärtigen Augenblick liebt. So trägt er den Tod in sich, aber er schafft es, anderen Freude zu schenken.

Er erlebt mit einigen (Orthodoxen und Protestanten) eine intensive Erfahrung der „Blut“-Ökumene: „Nicht einmal ein Konzil“, sagen diese Leute, „hätte uns jemals so

zusammenbringen können“. Das Übel des zügellosen Kommunismus stellt so – in ihren versöhnten Herzen – eine Einheit wieder her, die in den vorangegangenen Jahrhunderten durch andere Übel zerrissen wurde. Die Treue dieser Freundschaften wird Titus immer begleiten: Er wird in den Armen eines Kapuzinerpaters sterben, der wie er im Gefängnis gekämpft hatte; der evangelische Pfarrer Dr. Jozef Juráš wird bei seiner Beerdigung anwesend sein.

Don Tito hatte die Grenze überschritten, indem er sie bewohnte.

1.6. Die entleerte und versöhnte Grenze: nach dem Tod von Don Titus

Am 8. Januar 1969, dem Tag, an dem Don Titus in den Himmel geboren wurde, musste noch eine letzte Grenze überwunden werden: das Eingeständnis des Verfolgers, dass er einen Fehler begangen hatte. Titus hatte seinen Verfolgern längst verziehen und selbst während seiner Bewährungszeit ein heldenhaftes Schweigen bewahrt. Aber sie? Nach dem Ende des „Prager Frühlings“ und der Rückkehr der sowjetischen Truppen im Jahr zuvor schien es, dass Don Titus (und die anderen) dem Vergessen anheimgefallen waren: Das letzte Wort über sein Leben hatte der Verfolger selbst geschrieben.

Der Verlauf der Ereignisse wird an diesem Punkt jedoch überraschend.

Noch mitten im Kommunismus, im selben Jahr 1969, wird in einem Prozess ein erster Teil der Fehler anerkannt, die das Gericht bei der Verurteilung von Titus als „Geheimagent / Spion des Vatikans“ und „Verräter“ begangen hatte: Betrug, Verzerrungen, Instrumentalisierung werden zugegeben. Das *odium fidei* wird offensichtlich. 1991, nach dem Sturz des Regimes, wurde der weitere Vorwurf des „illegalen Grenzübertritts“ schließlich fallen gelassen. Don Titus war also unschuldig. Es war dasselbe Regime, das ihn verurteilt hatte, sich selbst – nur wenige Monate nach Titos Tod – zu verurteilen.

Dennoch blieb eine Wunde zwischen Titus und seinen Verfolgern offen.

Die Gerichtsdokumente bestätigten nun die Unschuld von „Don Titus und seinen Kameraden“. Der Widerstand und der Hass einiger gegen ihn und die Realität (d.h. die Kirche und insbesondere das Priesteramt), für die er sein Leben gegeben hatte, blieben jedoch bestehen.

Dann geschahen zwei sehr merkwürdige Dinge.

Der Schuldirektor, der 1946 die Entlassung von Don Titus veranlasst hatte, bekehrt sich vor seinem Tod und stirbt, unterstützt durch den Trost der Sakramente.

Der Richter, der Titus zu „25 Jahren schweren Kerkers ohne Bewährung mit Verlust der bürgerlichen Rechte“ verurteilt hatte (der Staatsanwalt hatte jedoch die Todesstrafe für ihn gefordert, die später ausgeschlossen wurde, „um keinen Märtyrer zu schaffen“), bekehrt sich ebenfalls und bittet später auf den Knien in

Bratislava öffentlich um Vergebung dafür, dass er die Unschuldigen verurteilt hat: die etwa zwanzig Salesianerpriester, die Titus unter Einsatz ihres Lebens geführt hatte.

Selbst die hartnäckigste zu überwindende Grenze, die der Herzenshärte, wird so – durch die Kraft Gottes und das Opfer von Titus – „von innen heraus geleert“: Sie öffnet sich für Vergebung, Versöhnung und Frieden. Don Titus hat die Begrenzung überwunden, indem er sie besiegt hat.

2. Die Aktualität der Botschaft von Don Titus Zeman, im Dialog mit Don Ignác Stuchlý.

Don Titus opferte sein Leben für die Verteidigung des Priestertums. Er wollte nämlich, wie es in den Quellen heißt, die nächste apostolische Generation der Kirche sichern, auch in Zeiten der Verfolgung.

Mit seinem verfolgten und verspotteten Leben scheint Don Titus Zeman weit entfernt von der fröhlichen und überschwänglichen Verkörperung des salesianischen Charismas zu sein, wie es normalerweise dargestellt wird. Das verbindet Titus mit Don Ignác Stuchlý, der oft unter schwierigen Bedingungen gelebt hat und in seinen Führungspositionen immer die Müdigkeit des Dienens erfahren hat, indem er buchstäblich das Brot aus dem Mund nahm, um seine Kinder zu ernähren.

Beide lebten die Dynamik des *caetera tolle*, eine opfernde und selbstlose Dimension, die sie in der praktischen Dimension des Tuns und Handelns kennzeichnete, die ihnen so angemessen war: Don Stuchlý *sah* sich immer wieder des Werkes *beraubt*, für dessen Aufbau er sein Leben gegeben hatte; Don Titus hingegen *sah sich schmerzlich* der Kongregation *beraubt*, die er liebte, und erlebte viele Jahre lang (im Wesentlichen von seiner Verhaftung 1951 bis zu seiner Entlassung auf Bewährung 1964) das quälende Schuldgefühl, sich für andere Salesianer verantwortlich zu fühlen, die mit ihm im Rahmen des „dritten Durchgangs“ durch die March gefangen genommen wurden.

Diese Merkmale ihres Lebens – die *Geheimnisse des Schmerzes*, zu denen sie beide mit ihrem eigenen Fleisch gebetet haben – scheinen sie auch ziemlich weit von dem gegenwärtigen Kontext zu entfernen, der dazu neigt, die Erfahrungen des Schmerzes und des Todes zu verdrängen, und der sich vormacht, die Anforderungen an ein „würdiges“ Leben umschreiben zu können, wenn es wirksam und gesund ist; der unter neuen Formen der Ideologie leidet; der – nicht durch Beschlagnahme, sondern durch Niedergang – die Schrumpfung oder Schließung so vieler Werke auch im kirchlichen Bereich erlebt.

Was kann also – im Dialog mit Don Stuchlý – die Botschaft des seligen Don Titus

Zeman für heute sein?

2.1. Die Fruchtbarkeit eines Werkes wird nicht an der Effizienz, sondern an der Wirksamkeit gemessen

Sowohl Don Stuchlý als auch Don Titus lebten unter strafbaren historischen Umständen. Der Gehorsam rief sie beide dazu auf, große Dinge zu vollbringen, obwohl nach menschlicher Logik nichts hätte unternommen werden dürfen. Titus Zeman versuchte sogar, den Plan des kommunistischen Regimes, die Kirche zu stürzen, von innen heraus zu durchkreuzen.

Ignác Stuchlý lebt und arbeitet in chronisch prekären Verhältnissen, in denen sich das rasche Aufblühen der salesianischen Werke (das zum großen Teil auf seine bedingungslose Hingabe zurückzuführen ist) mit dem drohenden Zusammenbruch dieser Werke unter dem Druck der äußeren Ereignisse abwechselt. Außerdem wusste er, wie aus den Prozessakten hervorgeht, aufgrund „jenes Lichts“, wie es ein Zeuge ausdrückt, „das manchmal in den Seelen der Heiligen entzündet wird“ und das eine reine Gabe des Geistes ist, dass das tschechische salesianische Werk zerstreut werden und er in Einsamkeit sterben würde. Deshalb arbeitete er nicht nur unter extremen Bedingungen, sondern auch mit unverminderter Hingabe und Freude, obwohl er wusste, dass ein dramatisches Ende bevorstand.

Titus und Ignác lehren, dass die höheren Anforderungen des Gehorsams gegenüber Gott und der Kirche zum Handeln drängen, *auch wenn man weiß, dass die äußeren Früchte dieser Arbeit nur von kurzer Dauer sein werden oder begrenzt und unsicher erscheinen mögen.*

Titus verpflichtete sich zu den Durchgängen, wohl wissend, dass es ihm unmöglich sein würde, *alle* oder *viele* Salesianer-Kleriker zu retten, sondern nur *einige wenige* (die er aufgrund ihrer körperlichen Ausdauer [notwendig für eine Reise zu Fuß, schwimmend über die March und in den österreichischen und Südtiroler Alpen bei eisigen Temperaturen] und ihrer Studierfähigkeit auswählte).

Don Stuchlý sah voraus, dass es einigen jungen Männern an Durchhaltevermögen mangeln würde; und er stellte fest, dass die Zahl der entstehenden Salesianerkongregation in der Tschechischen Republik zwar in einigen Jahren vielversprechend war, aber im Vergleich zu den vielen Bedürfnissen der örtlichen Kirche dennoch gering blieb.

Weder Titus noch Don Stuchlý haben sich jedoch entmutigen lassen.

Für sie ist die Güte eines Vorhabens nicht mit seiner qualifizierten Außenwirkung gleichzusetzen. So wie Abraham sein Land vertrauensvoll verlässt oder die Jünger Jesus folgen, ohne ihn noch gut zu kennen, und *erst im Nachhinein und im Rückblick den Grund für diese scheinbar unvernünftigen Gesten verstehen*, so handeln Titus

und Stuchlý in einer Zeit der Ermüdung, der Unklarheit, der nicht vollständigen Klarheit: Es stimmt nicht, dass die Wahrheit einer Suche nur in Zeiten des Mittagslichtes und der inneren Erleuchtung erscheint. Sogar Titus erhält, wie wir gelesen haben, das entscheidende Licht im Januar 1952 (aber er widmete sich seit dem Sommer 1951 den Durchgängen).

Titus und Stuchlý, wie die Braut im Hohelied (die die Kirche darstellt), „stehen auf“ und „gehen hinaus“, um „den Geliebten ihres Herzens“ zu suchen, wenn es noch dunkel ist, ohne auf das volle Licht zu warten, denn dann *wäre es zu spät*. Und ist dies nicht eine „präventive“ Methode im Sinne Don Boscos? Eine präventive „Methode“, die einen prophetischen Beigeschmack hat, als eine tiefe Fähigkeit, die Zeichen der Zeit zu erfassen?

Heute wissen wir, dass viele der jungen Männer, die Titus begleitete, tapfere Salesianerpriester geworden sind: aber damals waren sie Jungen, sogar ein wenig undiszipliniert, mit denen er manchmal schimpfen musste.

Heute wissen wir, dass sich unter den jungen Männern, die Ignác in Perosa Argentina begleitete, ein zukünftiger Kardinal (Trochta) und andere für die Kirche wichtige Persönlichkeiten befanden, aber damals waren es junge Männer, die in einer Gruppe zusammengedrängt waren, die sich nicht durch Vorbildlichkeit auszeichnete, von denen einige ohne Vorwarnung aus dem Salesianerhaus wegliefen und von denen einige sogar in der Kirche Opfergaben stahlen.

Die Wirksamkeit eines Werkes korreliert also nicht unbedingt mit seiner Effizienz oder seiner unmittelbaren „Nachhaltigkeit“.

Titus spricht einen Satz aus, der auf den ersten Blick schön, in Wirklichkeit aber schockierend und schrecklich ist: „Mein Leben wird nicht vergeudet sein, *wenn nur einer (wenn auch nur einer)* der Jungen, die ich begleite, Priester wird“. Nur einer: das heißt, ein einziges Leben, ein einziger Priester, ist 18 Jahre schrecklicher physischer, psychischer, moralischer und geistiger Folter wert. Und er ist sie reichlich wert.

Sind wir – Geweihte oder Laien, die auf verschiedene Weise mit der Salesianischen Familie verbunden sind – dazu fähig, trotz der unvermeidlichen äußeren Bedingungen, Erwartungen und Ermüdung?

2.2. Die jungen Menschen begleiten, ohne sie in der Müdigkeit der Wahl zu ersetzen

Don Titus hat den größten Teil seines Erwachsenenlebens fern von den Jugendlichen verbracht: In den Gefängnissen hat er mit Gleichaltrigen gekämpft und gelitten.

Doch die wenigen Jahre, in denen er junge Menschen begleitet hat, liefern wertvolle Erkenntnisse darüber, wie man sie begleiten kann. Ich möchte kurz einige von ihnen

in Erinnerung rufen.

– *Die „jungen Menschen“, denen Titus begegnet ist.*

Don Titus ist seit einigen Jahren mit jungen Menschen zusammen, allerdings in unterschiedlichen Kontexten:

- als Assistent;
- als Lehrer für wissenschaftliche Fächer;
- als guter Sportler, der sie in Spiele einbezog (insbesondere Volleyball und Tischtennis, wo er sehr gut war);
- als Stütze, als die jungen Salesianer an der Talsperre Púchov-Nosice zu harter Arbeit gezwungen wurden;
- bei der Überquerung der March, um ihr Priestertum zu retten;
- als Bruder, auch wenn er auf der anderen Seite der Geschichte stand: Er, ein Salesianerpriester, *wurde im Gefängnis gefoltert, hauptsächlich von jungen oder sehr jungen Agenten*;
- als leidender Glaubenszeuge in seinen späteren Jahren, als er in Vajnory im Haus seines Bruders lebte und gezwungen war, in der Fabrik zu arbeiten, wobei er für seine Enkelkinder ein „zweiter Vater“ wurde.

Er begegnete auch Menschen, die anagraphisch nicht mehr so jung waren, aber „wieder jung wurden“, weil man ihnen half, wieder zu leben. Zum Beispiel:

- die Gefangenen, oft Schwerverbrecher oder sogar Mörder, denen er im Gefängnis begegnet: Ihnen bringt er die erste Verkündigung des christlichen Glaubens. Sie sind *junge Gläubige*, denn niemand hatte ihnen je von Jesus erzählt, aber Titus und andere Priester haben den Mut, dies zu tun und den Repressalien der Gefängniswärter zu trotzen;
- seine eigenen Verfolger, von denen einige eine intensive Bekehrung erleben und somit nach dem Wort des Evangeliums „von oben wiedergeboren“ werden;
- schließlich all jene Gefangenen, denen er hilft, sich den Sakramenten zu nähern (in den Gefängnissen wurde zum Beispiel die Kommunion heimlich ausgeteilt, während man auf die ärztliche Untersuchung wartete, und um die Beichte abzusprechen, griff man zu Tricks wie der Verlegung der Position der Mütze oder der Unterbrechung beim Binden der Schuhe); und all jene anderen Gefangenen, denen er die Prozentsätze der Gewinnspannen seiner Arbeit gibt, damit sie die für das Überleben so wertvollen Nahrungsprämien erhalten und so den Verfall ihrer Kräfte aufhalten können.

Für jede dieser Personengruppen leistet Titus eine intensive salesianische Seelsorge, sowohl als Lehrer und Priester als auch im Gefängnis, wo er sich als Letzter unter den Letzten wiederfindet, wie Don Bosco unter den Gefangenen von Turin. Titus ist also ein Vater, der beschützt, bewacht und pflegt.

– *Er ist „mit“ den Jugendlichen, nie „anstelle“ der Jugendlichen.*

In der großen Vielfalt der jugendlichen Gesprächspartner zeichnet sich Titus' Haltung durch eine immer wiederkehrende Tatsache aus: Er hat sein Leben *hingegen*, um an ihrer Seite zu bleiben.

Doch nie, auch nicht in den dramatischsten Situationen, hat Titus ihren Platz eingenommen. Seine Unterstützung als Erzieher hat ihr Gewissen geweckt und ihre Freiheit geschult. Niemals aber verführte Titus die jungen Menschen zu einem erleichternden Verhalten, noch täuschte er sie mit einer guten Einstellung. Titus wusste, dass ein Mensch vor allem dadurch erzogen wird, dass man ihn mit den – manchmal dramatischen – Folgen seines Handelns konfrontiert.

Als Lehrer für wissenschaftliche Fächer leitet er die Jugendlichen zum Nachdenken an, überlässt ihnen aber die Lösung selbst.

Als Sportler lässt er sie nicht „einfach gewinnen“, sondern fordert sie durch die ernste Dynamik des Spiels auf, zu lernen, ein Mann zu sein, ihren Charakter zu entwickeln.

Als er sich ihnen als Stütze an der Talsperre Púchov-Nosice anschließt, taucht Titus in Zivil auf und entzieht sich der Wachsamkeit der Wachen, als sie die Kontrollpunkte passieren. Jedoch hat er nie sein eigenes Geschick eingesetzt, um ihnen die Flucht zu ermöglichen.

Als Verantwortlicher für die geheimen Durchgänge durch die March nahm Titus nicht *jeden* jungen Mann auf, sondern nur diejenigen, die er für geeignet hielt: Selbst wenn die Ablehnung einer Person bedeutete, sie dem härtesten Leben des Regimes auszusetzen. Darüber hinaus informierte Titus die Geistlichen über die Risiken, die sie eingingen – bis hin zur sofortigen Erschießung –, und verpflichtete sie, vor der Bestätigung ihrer Teilnahme an der Expedition eine halbe Stunde für das Gebet zu reservieren (wie schön wäre es, wenn – wie man sich beim Beten des Rosenkranzes an diese ‚58 Perlen‘ erinnern würde – während der halbstündigen Meditation am Morgen jeder daran denken würde, dass in dieser Zeit einige junge Männer beschlossen hatten, ihr Leben aus Liebe zum Priestertum und zur Kirche aufs Spiel zu setzen!).

Im Gefängnis ist Titus der erste, der bereit ist zu helfen. *Er verzichtet* jedoch auf die Unterstützung, wenn dies bedeutet, sich mit dem Regime zu arrangieren. Ein Beispiel: Er wird bestraft, weil er einem Gefangenen zu einem Bleistift verhilft

(Schreiben im Gefängnis war verboten); aber er bekräftigt mutig seine Würde als Priester, auch wenn dies zu seiner Versetzung oder zu Repressalien führt, was seine Loslösung von den Menschen zur Folge hat, für die er ein Bezugspunkt geworden war.

Don Titus macht sich das Bewusstsein zu eigen, das Edith Stein, selbst Märtyrerin eines totalitären Regimes, hatte, und erinnert daran, dass „keine Wahrheit akzeptiert werden darf, die ohne Liebe ist, und keine Liebe, die ohne Wahrheit ist“. Daher verteidigte er die Wahrheit, auch wenn dies bedeutete, einige Menschen nicht mehr *empfindlich* zu lieben, weil er durch die Strafe von ihnen getrennt war. Inzwischen auf Bewährung, weigerte er sich, Leuten, die mit dem Regime kollaborierten, die Hand zu geben: Er verurteilte sie nicht, sondern verhinderte, dass Gesten scheinbarer Freundschaft seine Ablehnung gegenüber der riskanten Zweideutigkeit, in der sie lebten, deutlich machten. Lieben heißt nicht, um jeden Preis süß oder herablassend zu sein!

Titus blieb also, soweit er konnte, immer bei den Jungen und unter den Jungen. Er hatte jedoch nie die Absicht, sie zu ersetzen oder sie in irgendeiner Weise zu täuschen. Sein Leben für die Jugend zu geben, bedeutete für ihn in erster Linie, ihnen zu helfen, verantwortungsvolle Protagonisten ihres Lebens zu werden. Dass Titus sie selbst zur Normalität der Verfolgung in der Geschichte der Kirche erzogen hat, zeigt, wie sehr er sie liebte, ohne jegliches Risiko und jede Härte zu verschleiern.

Heute glauben viele Eltern, Professoren und Erzieher, dass sie die jungen Menschen verärgern, wenn sie sie zu sehr bloßstellen, wenn sie ihr Gewissen mit radikalen Fragen in Frage stellen. Don Titus hat es mit seiner Radikalität immer verstanden, die Jugendlichen herauszufordern, aber er hat ihnen auch beigestanden, damit sie sich nicht entmutigen lassen. Und die Jugendlichen haben – im Gegensatz zu dem, was viele Pädagogen heute glauben – Titus verstanden und waren ihm dankbar. Erinnern Sie sich an die halbstündige Meditation, in der sich jeder vor der Abreise Richtung March in aller Freiheit entscheiden musste? Nun, niemand hat jemals aufgegeben. Alle haben sich immer dafür entschieden, bei Titus zu bleiben...

2.3. Den Mut haben, nein zu sagen. Eine befähigende Berufungspastoral

Sowohl Don Titus, Märtyrer für das Heil der Berufungen, als auch Don Stuchlý, Ausbilder der ersten Generation tschechischer und teilweise slowakischer Salesianer, haben sich mit den Herausforderungen, der Schönheit und den Dringlichkeiten der Berufungspastoral beschäftigt.

Es gibt eine Gemeinsamkeit zwischen ihnen. Sie haben immer die Unterscheidung umgesetzt und bei der Unterscheidung begleitet, indem sie:

- Taten über Worte,
- Handlungen über Absichten,
- Wirkungen über Ursachen gestellt haben

obwohl sie auch wussten, wie man:

- das innere Gefühl des jungen Menschen schätzt,
- für ihn, den Ungeduldigen, Geduld hat,
- ihn mit offenen Armen wieder aufnimmt, wenn er einen Fehler gemacht hat und diesen einsieht.

Titus war Don Bokor begegnet, einem Meister, der ihm half, die Mühen, Schwierigkeiten und Risiken des „Ja“ sofort zu erkennen. Ignác war von Pater Angel Lubojacký geprüft worden.

Auch die bereits kommentierten Briefe von Don Ignác Stuchlý an die jungen Männer, die den *Dokumentarischen Quellen* entnommen sind, zeigen die große Entschlossenheit des Dieners Gottes in dieser Hinsicht: Selbst ein Detail, das vielen heute unwichtig erscheinen mag – die mangelnden Fortschritte eines intellektuell begabten Jungen im Lateinunterricht – konnte wichtig werden. Gute zwischenmenschliche Fähigkeiten, der Wunsch, sich die Dynamik des Oratoriums zu eigen zu machen, und die „Liebe“ zu Don Bosco wurden zu leeren Worten, wenn man in der Zwischenzeit eine kleine Pflicht vernachlässigte und aufhörte, seinen Gefährten ein Vorbild zu sein.

Im Gegenteil, diejenigen, die sich abmühten und mehr Zeit brauchten, wurden stets mit besonderem Wohlwollen und Liebe begleitet. In den Zeugnissen wird der bewegende Fall von Josef Vandík, einem späteren Salesianerpriester, geschildert, der damals so schlecht in Latein war, dass er an seiner Zukunft verzweifelte. Don Stuchlý nahm ihn sich zu Herzen und gab ihm in seinem Zimmer Privatunterricht, bis er zu einem der Besten seiner Klasse wurde. Wir finden geschrieben:

Ich erinnere mich, dass ich große Schwierigkeiten hatte, das Passiv des lateinischen Verbs zu verstehen. Als er meine Verzweiflung sah, nahm er mich mit in sein kleines Zimmer; er erklärte mir alles und ermutigte mich, den Glauben nicht zu verlieren, sondern stattdessen den Heiligen Geist anzurufen. Und ich, getröstet, war meinen Klassenkameraden nach einem Monat immer noch ein paar Lektionen voraus.

Stuchlý interessierte sich nicht für die „absolute“ Leistung (eine Bewertung auf reiner Leistungsbasis war ihm in der Tat völlig fremd!), sondern für die Rechtschaffenheit des Geistes, die Aufrichtigkeit des Herzens und die Beständigkeit

des Engagements.

So begleiteten sowohl Titus als auch Ignác paradoxerweise qualifizierte Berufungen, weil sie es verstanden, zu vielen „nein“ zu sagen: Titus lehnte sie für Durchgänge ab, Ignác schickte zum Beispiel in den heiklen Jahren 1925-1927 in Perosa Argentina viele wieder nach Hause.

Dies ist auch etwas, worüber man im Lichte der *Synode über Jugend, Glauben und Berufsentscheidung* nachdenken sollte. Den jungen Menschen zuzuhören ist von grundlegender Bedeutung: Dieses Zuhören darf jedoch nicht in Passivität ausarten. Der junge Mensch selbst verlangt, dass er geführt wird, wenn nötig mit festen Worten und starken Entscheidungen. Erst dann versteht er, dass die Erwachsenen es ernst meinen, dass das, woran sie glauben und wofür sie ihr Leben einsetzen, des Glaubens würdig ist...: Es ist kein Zufall, dass einige junge Männer, die sich von den Salesianern abgewandt hatten, von Don Stuchlý bereitwillig wieder aufgenommen wurden, *weil sie die Fehler der Vergangenheit verstanden hatten*. Aber es war notwendig, ihnen diese Fehler mit einer gewissen Härte aufzuzeigen.

2.4. Eine „extreme“ Anwendung des Präventivsystems

Sowohl Titus als auch Ignác wandten das Präventivsystem Don Boscos sozusagen „extrem“ an. Dieses System besteht darin, „den jungen Menschen – wenn es möglich wäre – in die absolute Unmöglichkeit zu sündigen zu versetzen“. Als auf dem Höhepunkt des 20. Jahrhunderts die Ideologien selbst eine Struktur der Sünde waren, opferte Stuchlý sein Leben, um die jungen Menschen *physisch* von dem aufkommenden Bösen zu befreien. Don Stuchlý ermutigte zur Treue zum Charisma, auch wenn es verspottet und bekämpft wurde.

Beide verstanden, dass junge Menschen, die nach Antworten dürsten, nicht ohne gute Vorbilder leben können. „Sie vom Bösen zu distanzieren“ bedeutete also, „ihnen ein Gut, ja jedes Gut, das höchste Gut, vorzuschlagen“ (um es mit den Worten des heiligen Franziskus zu sagen): Dafür gaben beide ihr Leben. Titus starb schneller, mit nur 54 Jahren. Don Stuchlý, indem er sich den Strapazen eines langen und arbeitsreichen Lebens aussetzte, in dem er um der Jugend willen den Rhythmus eines jungen Mannes beibehalten sollte, als er schon ein alter Mann war.

Die Worte, mit denen man sich an beide zum Zeitpunkt ihres Todes erinnert, sollten daher nicht allzu sehr überraschen.

Don Ignác Stuchlý wird mit einem anderen heiligen Johannes Maria Vianney und dem Propheten Elias verglichen, dessen Geist nun auf die Salesianer herabgerufen wird. Bei der Beerdigung von Don Titus sagt Don Andrej Dermek:

Man kann sagen, dass alles zwischen seiner ersten Messe und seiner Beerdigung

voll von priesterlichem, religiösem und salesianischem Leben war! [...] Ich glaube, ich kann in deinem Namen verkünden, lieber Titus, dass du dein Schicksal nicht abgelehnt hast, du hattest keine Angst davor, du warst nicht unzufrieden damit! Du hast es mit Hingabe, in Frieden und Freude angenommen. Wer weiß, was du uns mit deinem vorzeitigen Tod erlösen wirst! Eines muss ich an diesem Ort und zu dieser Zeit noch sagen: Was du unternommen hast, war kein Abenteuer, es war kein Leichtsinn und es war auch keine Lust auf Rummel. Es war allein die Liebe zu den Seelen. Du hast dein Volk nie verraten, auch nicht, als du gerichtet und verurteilt wurdest. Hab keine Angst, lieber Titus. Dein Priestertum endet nicht heute, sondern geht weiter im Priestertum derer, denen du es ermöglicht hast, Priester zu werden. Ein paar Dutzend Salesianerpriester danken dir für ihr Priestertum. Sie sind über die ganze Welt verstreut. Und der Baum muss absterben, damit die Triebe blühen können [...] und dieser Baum warst du, Titus.